

Das Friedrichsbad in Baden-Baden – ein Denkmal der Badekultur des 19. Jahrhunderts

Karlfriedrich Ohr



■ 1 Friedrichsbad vom Neuen Schloß aus.

Nach jahrelanger öffentlicher Diskussion legte ein Gesetz des Norddeutschen Bundes am 1. 7. 1868 fest, daß das Glücksspiel nach einer Übergangsfrist bis Ende 1872 verboten wird. Weil das Gesetz auch von den süddeutschen Ländern übernommen wurde, drohte Baden-Baden, dessen wirtschaftlicher Erfolg als beliebtes, von einem französischen Spielbankpächter geprägtes Modebad vor allem auf den Einkünften aus dem Spielcasino beruhte, der wirtschaftliche Ruin, wenn es nicht gelang, seine Anziehungskraft als gesellschaftliche Sommerresidenz auf andere Weise zu erhalten.

Die Lage zwang dazu, sich der längst nicht mehr konkurrenzfähigen Kur- und Badeeinrichtungen anzunehmen. Die wirtschaftlichen Voraussetzungen waren günstig: eine verschwenderische Natur bot wie seit Jahrhunderten die einzigartigen, heißen Mineralquellen, die erforderlichen Mittel für dringend notwendige Baumaßnahmen standen in Baden-Baden aus Rücklagen eines Badefonds zur Verfügung, die mit dem Beschluß des Spielbankenverbots aus eigens erhöhten Abgaben des Spielbetriebes dekretiert worden waren.

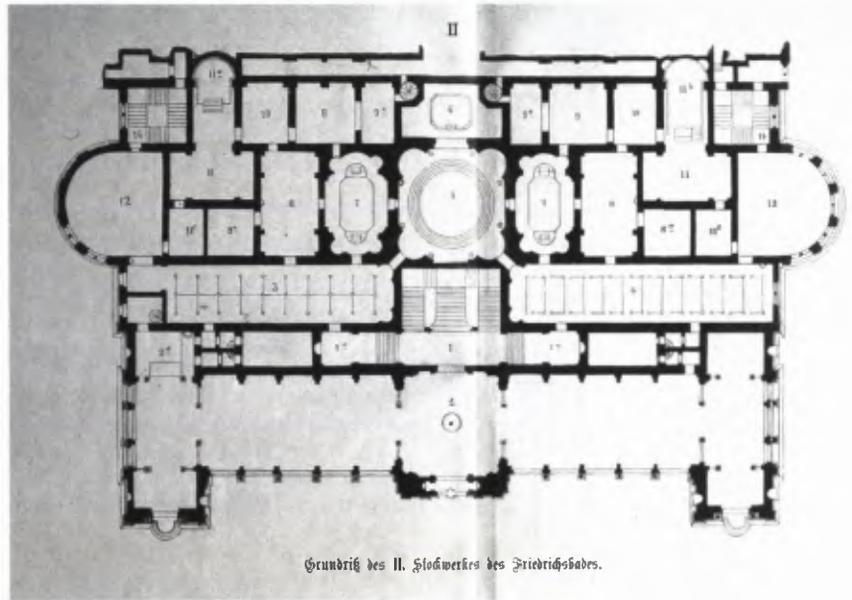
Nachdem mit Friedrich Weinbrenners Konversationshaus das gesellschaftliche Leben endgültig aus der engen Innenstadt heraus auf die andere Seite der Oos verlegt worden war, und mit Heinrich Hübschs eleganter Trinkhalle bereits eine Einrichtung des eigentlichen Kurbetriebs gefolgt war, zog man es wegen der Reinheit des Heilwassers vor, wieder unmittelbar zu den Quellen zurückzukehren und am Fuß des Florentinerbergs ein neues Badegebäude zu errichten, mit dem die unzulänglichen örtlichen Verhältnisse neu geordnet und der auswärtigen Konkurrenz angemessen begegnet werden konnte.

Planung und Ausführung des anspruchsvollen Bauvorhabens wurden dem Bezirksbauinspektor Carl Dernfeld anvertraut, der sich schon beim Neubau der Verkaufsboutiquen vor dem Kurhaus bewährt hatte. Dernfeld nahm sich der verantwortungsvollen Aufgabe mit außerordentlicher Sorgfalt an. Zum Vorbild dienten ihm das ab 1839/40 von Nikolaus Friedrich von Thouret im nahen württembergischen Wildbad neu erbaute Eberhardsbad und das Raitzenbad in Budapest, das ab 1860 (bis 1872) errichtet wurde, zwei Bäderbauten,

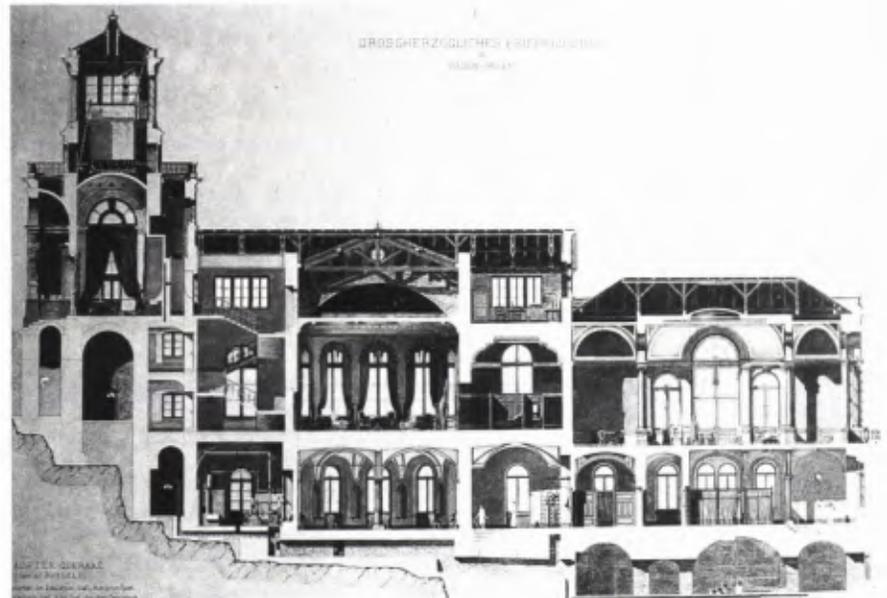
■ 3 Bauplatz um 1870.

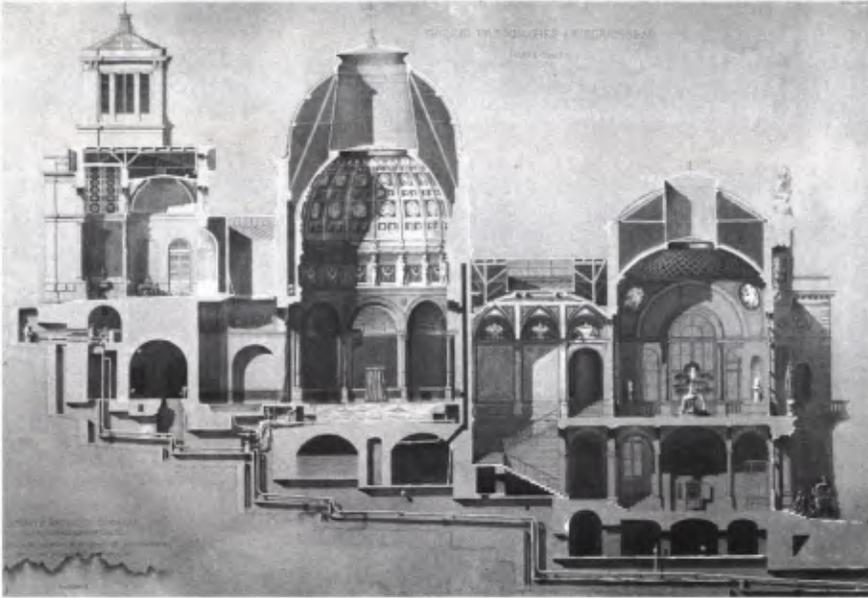
■ 4 Grundriß Hauptgeschoß.

■ 5 Querschnitt durch den Ostteil, Bauaufnahme von 1880/81.



■ 2 Lageplan des Friedrichsbades (Nr. 2) in Baden-Baden.

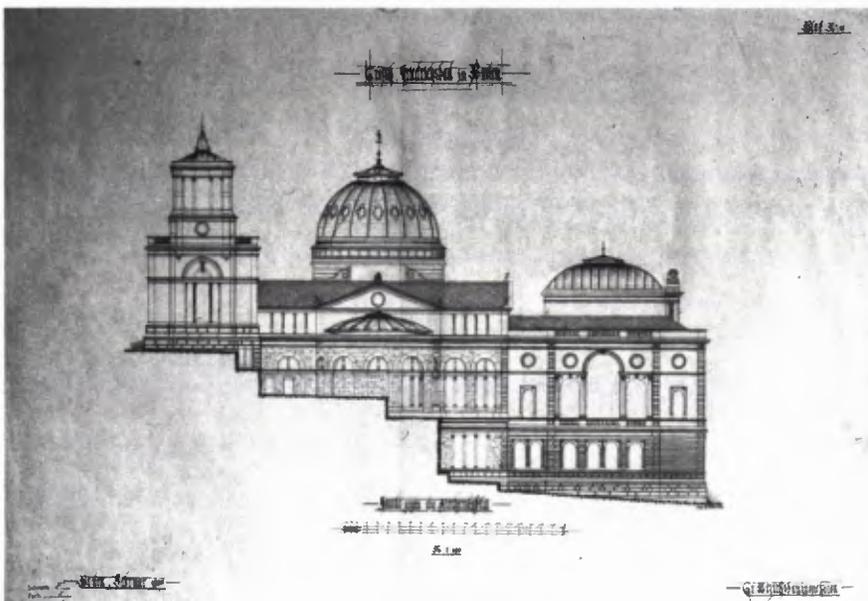
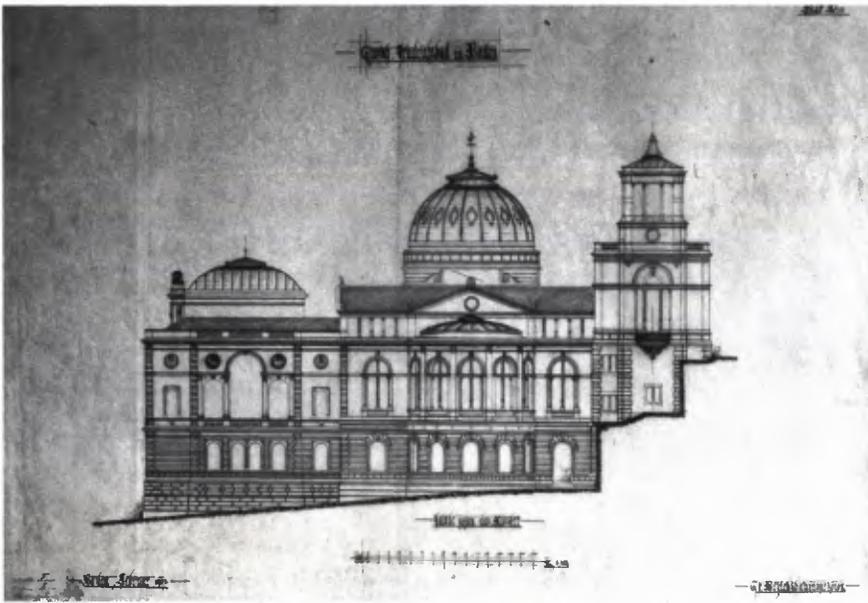




■ 6 Querschnitt durch den Mittelteil, Bauaufnahme von 1880/81.

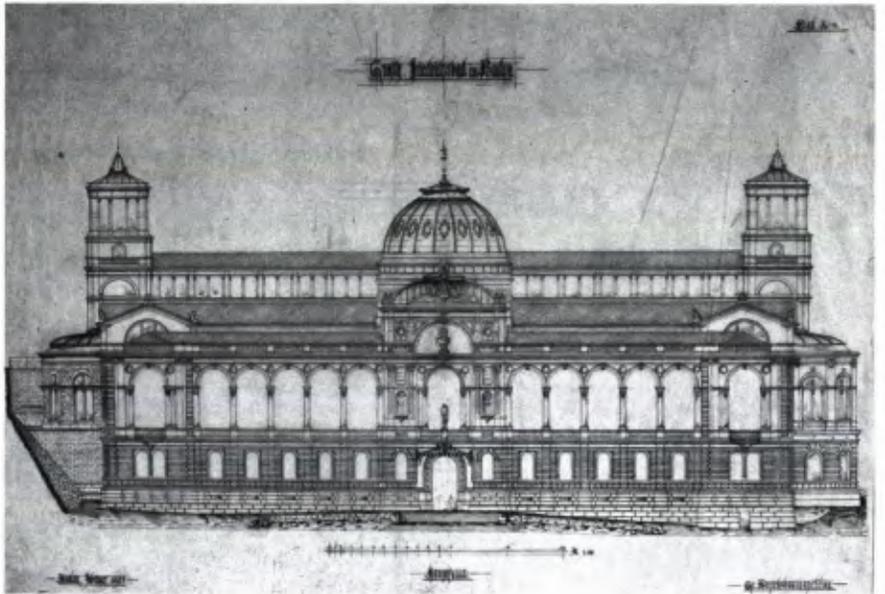
■ 7 Ostansicht, Bauaufnahme von 1907.

■ 8 Westansicht, Bauaufnahme von 1907.



■ 9 Eingangsseite, Aufnahme um 1880.

■ 10 Eingangsfassade, Bauaufnahme von 1907.



die mit ihren Anlagen und Ausstattungen neue Maßstäbe gesetzt hatten.

Mit der Vorbereitung des hinter der Stiftskirche gelegenen Bauplatzes wurde 1869 begonnen. Beim Abräumen des Geländes wurden im unteren Teil Reste einer zweiten römischen Thermenanlage entdeckt, kleiner und einfacher ausgestattet als die bereits um 1850 auf dem Marktplatz ausgegrabenen, römischen Bäder. Das steil abfallende Terrain, das zwischen der Steinstraße und dem hoch gelegenen Marktplatz eine Höhendifferenz von rund 13 m besitzt, erwies sich wegen der geologischen Gegebenheiten als besonders schwierig. Durch die aus dem Berg austretenden Quellwässer war der Baugrund breiig und zudem stark von Felsbrocken durchsetzt gewesen. Dernfeld nutzte daher den Neubau zur Befestigung des instabilen Hanges.

Mit dem umfangreichen Bauprogramm folgte er weitgehend Vorschlägen, die der Baden-Badener Amtsarzt J. Fuesslin bereits 1864 in einer Art Denkschrift veröffentlicht hatte. Im Mittelpunkt standen Gemeinschaftsbäder nach dem erfolgreichen Wildbader Vorbild, daneben wurden Einzelbäder mit Badebecken und Badewannen aus Marmor eingerichtet, die die seit dem Mittelalter in den Badherbergen üblich gewesenen Holzbottiche ablösten. Dazu hatte Fuesslin zeitgemäße balneologische Kureinrichtungen wie Inhalationsräume und sog. Luft-Compressions-Apparate gefordert sowie den Bau eines Wintergartens als – wie er es nannte – „klimatische Kuranstalt“.

Die Originalpläne Dernfelds sind leider verschollen. Wir sind daher auf Pläne aus einem Büchlein über das Friedrichsbad von 1884 und auf Bauaufnahmen verschiedener Bauprakti-

kanten angewiesen, die diese im Auftrag der großherzoglichen Bauinspektion zwischen 1880 und 1911 angefertigt haben.

Dernfeld entwarf und realisierte einen wahren Bäderpalast, der mit den Abmessungen seines Grundplanes von 65 m x 50 m alle bisherigen Badegebäude übertraf und innerhalb der mittelalterlich engparzellierten Altstadt von Baden-Baden alle Maßstäbe sprengte. Immerhin ist die städtebauliche Dominanz der unmittelbar benachbarten Stiftskirche durch die tiefere Lage des Neubaus weitgehend ungestört geblieben.

Die steile Hanglage meisterte Dernfeld mit einer wohl durchdachten funktionellen Organisation des Raumprogramms, wobei er den Grundriß in drei hangparallele Streifen aufteilte. Diese erlaubten ihm zugleich, den Baukörper außen in drei architekto-

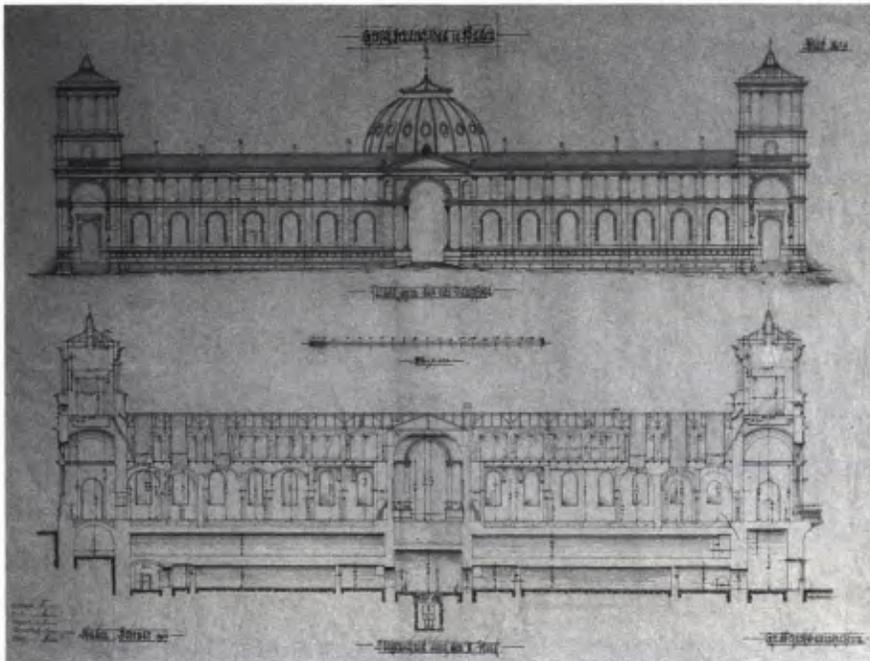
nische Einheiten zu zerlegen und in der Höhe dem Hang folgend zu stufen. Dem hohen Anspruch des Bauvorhabens gemäß, wurden die Fassaden ganz in Naturstein ausgeführt, wobei am Sockel ein roter, am gesamten Oberbau ein heller, graugelber Sandstein verwendet wurde. Die handwerkliche Ausführung ist vorzüglich und bestens erhalten. Den Auftakt bildet auf der unteren Stadtebene ein hoheitlich stattlicher Galeriebau mit einem horizontal gebänderten Erdgeschoß auf kräftig bossiertem Sockel und mit weit vorgezogenen Seitenrisaliten. Die Mitte nimmt eine hoch aufragende Triumphbogenarchitektur über dem Haupteingang ein. Zwischen Mittel- und Seitenrisalite sind im Obergeschoß fünfsäulige, vollverglaste Säulenarkaden eingefügt, die auf

Wandvorlagen des Sockelgeschosses stehen.

Die Außenansichten der Seitenrisalite zeigen wiederum eine Art Triumphbogenform mit einem dreiteiligen Fenster nach dem Palladio-Motiv. Eine von Postamenten rhythmisierte Ballustrade bildet beiderseits des Mittelrisalits die Traufkante des Galeriebaues. Der hohe Mittelteil der Eingangsfassade ist durch eine festlich reiche Bauornamentik, figürliche Bauplastik und Inschriftenfelder hervorgehoben. Zwei Statuen, die den Gott der Heilkunst Askulap und die Göttin der Gesundheit Hygieia darstellen, stehen in den Mauernischen der Bogenpfeiler. In der Attika stützen vier Karyatiden ein niedriges Gebälk, das von einer Nymphengruppe mit dem

Staatswappen und dem badischen Wappentier des Greifen als Hoheitszeichen bekrönt ist.

Den Mittelpunkt der Eingangsfassade bildet die in die Attika eingeschnittene, mit einem golden und leuchtend rot hinterlegten Teppichmuster kostbar hervorgehobene Kreisbogen-nische des Triumphbogens, in der eine überlebensgroße Portraitbüste des Großherzogs Friedrich als Förderer und Namenspatron des Bäderpalastes steht. Zum Bildprogramm der Hauptfassade gehören außerdem Portraitköpfe in den Tondi der Galeriearkaden. Hier ist eine bunte Gesellschaft von Männern zusammengestellt, „die für die Stadt Baden-Baden und ihre Thermen verdienstvoll gewirkt“ haben sollen. Die Patengalerie



- 11 Obere Eingangsseite, Bauaufnahme von 1907.
- 12 Apsidensaal im unteren Geschoß.

reicht von den römischen Kaisern Hadrian und Marc Aurel über den Frankenkönig Dagobert II., den Abt Ratfried von Weißenburg, den Markgrafen Christoph I., den Großherzog Carl Friedrich, den griechischen Arzt Hippokrates und Paracelsus von Hohenheim u. a. m. bis zu den Zeitgenossen Prof. Bunsen von der Universität Heidelberg, der die chemischen Analysen des Quellwassers geliefert hatte, und dem örtlichen Badearzt Dr. Frech. Ein abgewandeltes Goethezitat als Bauinschrift, das Wasser und Feuer preist, vervollständigt ein Dekorationsprogramm, das uns heute eher kurios und pathetisch erscheint, bei den Zeitgenossen aber die gewünschte Wirkung nicht verfehlte.

Das breitere Mittelgebäude, das in den Seitenansichten hangaufwärts hinter dem Galeriebau unvermittelt folgt, ist durch eine Mittelapsis mit flach gewölbtem Dach betont, die über einem Mezzaningeschoß des Hauptbaukörpers übergiebelt wird. Der Apsidenbreite entspricht im Kreuzungspunkt von Längs- und Querachse des Gesamtgebäudes eine hochaufragende Kuppel, die das Zentrum des Badepalastes markiert.

wiederum unvermittelt folgende Teilgebäude schließlich besteht aus einem schmalen Baukörper auf der Marktplatzebene, dessen langgestreckte Fassade wie die Haupteingangsseite von drei gestaffelten Risaliten gegliedert ist. In diese sind noble Eingangsnischen mit reicher Bauornamentik und Karyatiden eingefügt, die die äußeren Eingangsbögen stützen. Im Mittelrisalit ist einmal mehr das Palladio-Motiv verwendet. Zwei verglaste Turmaufbauten, die als Gehäuse für Wasserbehälter dienen, akzentuieren auf wirkungsvolle Weise die Endpunkte des oberen Teilgebäudes.

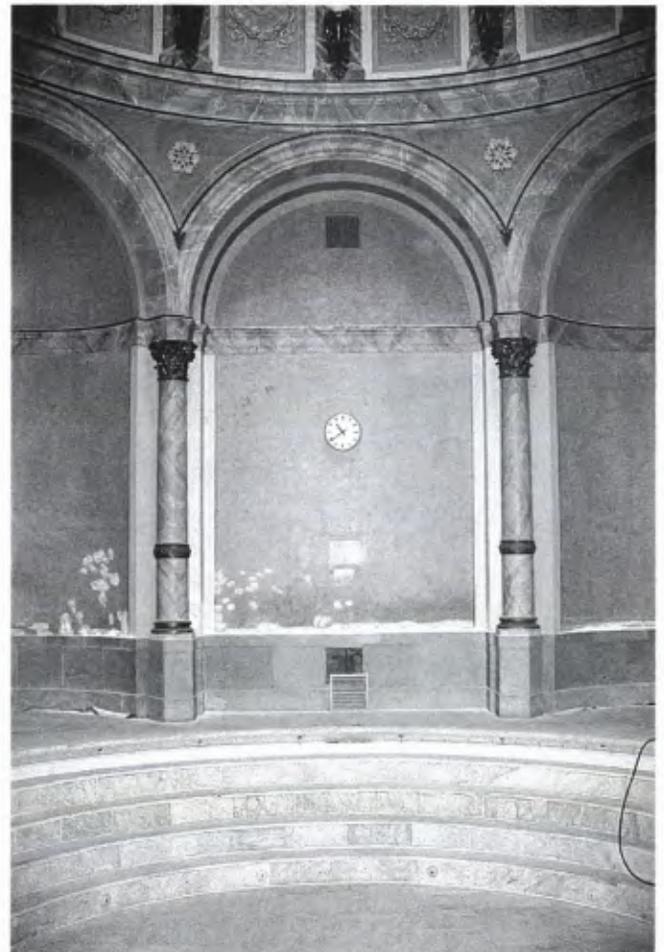
Der Haupteingang auf der unteren Stadtebene führt in ein viersäuliges und weiträumiges Vestibül. Hier beginnt die Trennung in Männerbad links und Frauenbad rechts. Über halbe Geschößtreppen gelangt man auf beiden Seiten zu geräumigen Einzelbädern, die symmetrisch zur Mitte des Gebäudes an langen Korridoren aufgereiht sind. Am Ende liegen jeweils Gemeinschaftsbäder mit Ruhekabinen, die wie im württembergischen Vorbild nach dem ständig sprudelnden Quellwasserzulauf „Wildbäder“ genannt wurden.

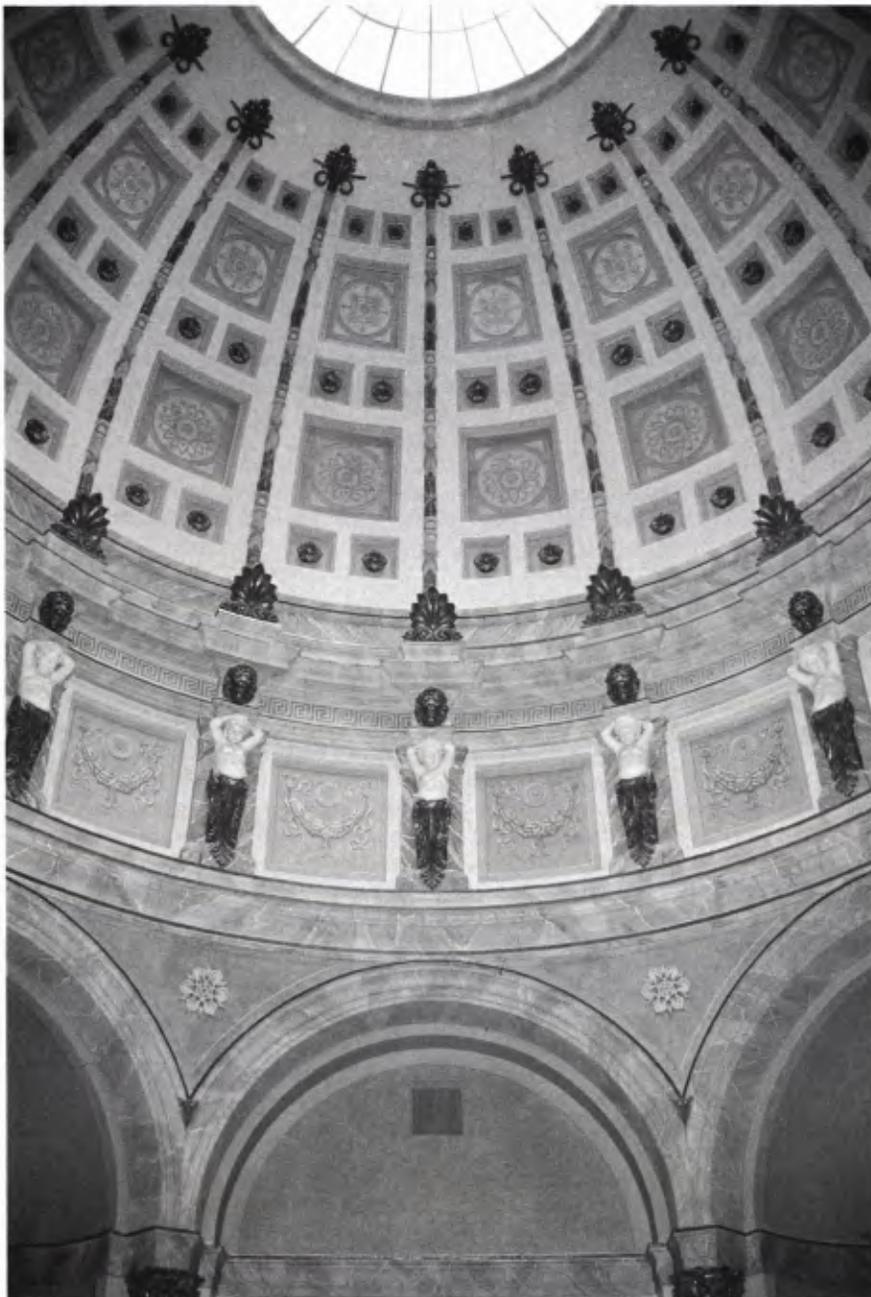
■ 13 Gesellschaftssaal.

■ 14 Baderäume, zentraler Kuppelraum.

Das obere, in den Seitenansichten

Die im Boden eingelassenen Wan-





■ 15 Kuppelausschnitt.

nenbäder und die Wildbäderbecken wurden von unten mit heißem Quellwasser beheizt und konnten innen durch Zumischung abgekühlten Quellwassers beliebig temperiert werden. In der Hangrichtung folgten auf den äußeren Flügeln Kaltwasserbäder mit Ruheräumen. Auf der Frauenseite liegt dahinter noch ein gewölbter Apsidensaal mit Mittelsäulen, der dort im Gegensatz zu seinem Pendant auf der Westseite das Tageslicht nutzen und separat erreicht werden kann. Ursprünglich waren hier Inhalationsgeräte installiert gewesen, heute sind hier medizinische Duschbäder und einzelne Holzwannen nach alter Tradition untergebracht.

Von der Eingangshalle führt die dreiläufige Haupttreppe ins Oberge-

schoß mit der galerieartigen Wandelhalle und den Gesellschaftsbädern. Die lichtdurchflutete Halle nimmt die gesamte Länge des Vorderbaus ein und ist mit dem Palladio-Motiv der Seitenfassaden geschickt in fünf Kompartimente gegliedert, die sich beliebig als Gesellschaftsräume nutzen ließen. Unter der Pendentivkuppel des Mittelraumes bot ein eleganter Laufbrunnen Quellwasser für Trinkkuren. Balkone in den Fassaden der drei Risalite ermöglichten wirkungsvoll inszenierte öffentliche Auftritte. Die spiegelsymmetrisch zur Mittelachse angelegten Gesellschaftsbäder werden vom Treppenhaus aus über Zwischentreppen und Umkleideräume erreicht und erhalten ihr Tageslicht, wie alle innen liegenden Räume, über hohe Lichtschächte von oben.

Das Zentrum bildet ein hoher Kuppelsaal auf achteckigem Grundriß mit einem kreisrunden Bewegungsbekken und Halbkreisnischen in den Diagonalen. Eine umlaufende Säulenarkade aus farbigem Marmor stützt den von Hermen besetzten Tambour, über dem sich eine mehrzonig kassettierte und reich ornamentierte Kuppel mit verglaster Scheitelöffnung wölbt. Hinter dem zentralen Kuppelsaal liegt ein weiteres Wildbad.

Zu beiden Seiten sind von Apsiden und Nischen gegliederte Längsräume mit entsprechend geformten Warmwasserbecken angeordnet. Diesen folgt nach außen jeweils ein Warmluftraum mit seitlichem Heißluftanex, die heute noch als Schwitzbäder dienen. Zugleich sind von den Warm-

bädern aus jeweils parallel dahinterliegende Dampfbaderäume erreichbar mit wiederum gestaffelten Temperaturen. Diesen und den Heißluftträumen ist jeweils ein gemeinsamer Frotterraum zugeordnet, von dem aus man in Duschräume mit Kaltbädern gelangen kann. Abtrocken- und Ruheräume führen schließlich wieder in die Säle mit den Umkleidekabinen zurück. Weiter in den Hang hinein folgen die Substruktionen des oberen Teilgebäudes. Die Nutzräume für die Besucher nehmen also in keinem Stockwerk die gesamte Geschoßfläche ein.

Das obere Teilgebäude ist von der Ebene des Marktplatzes aus zugänglich und bot mit individuellen Einzelbädern in Appartementform und zwei eleganten Salons, den sog. Fürstenbädern, alle Formen der Baderäume für Gäste, die die großen Gesellschaftsbäder nicht aufsuchen wollten. Als interne Verbindung mit dem Hauptgeschoß standen zwei Nebentreppenhäuser zur Verfügung.

Der Grundriß der axialsymmetrisch angelegten Gesellschaftsbäder erinnert sowohl in den Raumformen bis hin zu den großen seitlichen Apsiden wie auch in der Art, wie die Raumkompartimente miteinander verschränkt sind, verblüffend an römische Thermenanlagen. Der zentrale Kuppelraum erscheint geradezu wie ein römischer Thermensaal, ja: die gesamte Abfolge von Warm- und Kaltbädern, von Heißluft- und Dampfbädern gleichen dem Funktionsablauf von römischen Thermenanlagen. Diese Ähnlichkeiten sind keineswegs zufällig, sondern bewußte Rückgriffe auf die römischen Vorgängerbauten, mit denen das Friedrichsbad an die glanzvolle Vergangenheit der römischen Kaiserzeit hat anknüpfen wollen.

Das Kalkül der Planer ging in jeder Hinsicht auf. Der Neubau des Friedrichsbades, der sich wegen des deutsch-französischen Krieges von 1870/71 verzögert hatte und erst 1877 fertiggestellt werden konnte, wurde wirtschaftlich zu einem großen Erfolg. Nach kaum einem Jahrzehnt war mit über 60 000 zahlenden Besuchern im Jahr die Kapazitätsgrenze erreicht, so daß man einen weiteren Neubau in unmittelbarer Nachbarschaft beschloß. Als im Jahr 1893 mit dem Augustabad von J. Durm ein reines Frauenbad in Betrieb genommen werden konnte, diente das Friedrichsbad fortan nur noch als Männerbad.

Die Weiterentwicklung der Badetherapie hatte freilich schon fast ein Jahrzehnt früher zu konzeptionellen Ver-

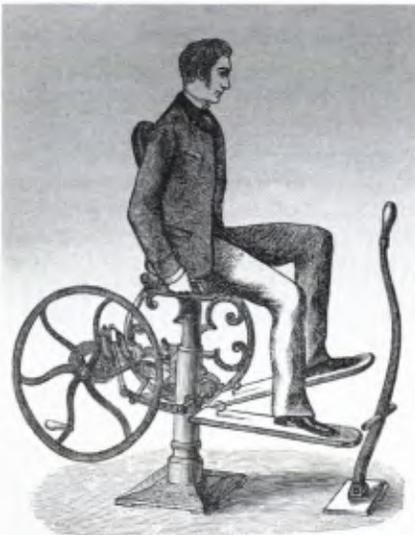
änderungen im Friedrichsbad geführt. Hatte die große Wandelhalle zunächst vor allem dem nicht badenden Publikum zu Trinkkuren und mit einem kleinen Buffet zu gesellschaftlichen Aufenthalten gedient, so wurden dort bereits um die Mitte der 80er Jahre in Schweden entwickelte und rasch in Mode gekommene Geräte für die sog. mechanische Heilgymnastik aufgestellt. Eine zum Teil im Boden verdeckt installierte, zentrale Mechanik ermöglichte an diesen Geräten nicht nur eine reine Übungsgymnastik für Gesunde, sondern auch die sog. passive Gymnastik für ganz oder teilweise bewegungsunfähige Patienten. So abenteuerlich manche dieser Geräte uns heute anmuten mögen, sind sie doch die Vorläufer heutiger medizinischer Gymnastikapparate bis hin zu den sog. Fitneßgeräten. Aus der eleganten Wandelhalle war nach wenigen Jahren schon ein veritables „Fitnesscenter“ geworden, wie eine zeitgenössische Photographie zeigt.

Aber auch in den Baderäumen blieben Veränderungen nicht aus. Erforderten schon die Salze, die in den Mineralquellwassern enthalten sind, eine intensive Bauunterhaltung an Rohrleitungen und Wandoberflächen, so kommen dazu auch die Modeinflüsse, denen ein Gebäude mit ständigem Publikumsverkehr ausgesetzt ist. So erklärt sich, daß heute nur noch in wenigen Innenräumen das ursprüngliche Erscheinungsbild der Ausstattungen, und sei es nur in Teilen, erhalten ist. Dies gilt vor allem für den großen Kuppelsaal, in dem neben farbigem Marmor roter und graugelber Sandstein, Stuck, farbige Keramik und Wandmalereien Verwendung fanden. Zu den ursprünglichen Ausstattungen gehören die eleganten monolithischen Badewannen aus Carrara-Marmor in den sog. Fürstenbädern, vereinzelt sind auch noch die dekorativen Wandfliesen in den unteren Einzelbädern vorhanden.

Ebenso dürfte das gesamte strukturelle Gerüst im ehemaligen Inhalationsaal mit seinen grauroten Granitsäulen, seinen Wandpfeilern aus grauem Marmor und den grauen Gurt- und Gratbögen aus Keramik zum ursprünglichen Bestand gehören.

Einer Erneuerungsphase um die Jahrhundertwende gehört dagegen wohl die Verkleidung der Heißluftträume in beiden Abteilungen mit farbiger Majolika an, wo oberhalb einer Art von Scherwanddekoration aus Wandfliesen auf einem Marmorsockel in die Lünetten Uferlandschaften mit Pflanzen und Wasservögeln eingefügt sind. Die meisten Räume sind heute jedoch schmucklos weiß gefliest.

■ 16 Beispiele der mechanischen Gymnastikgeräte.



B 4. Velocipedegang.



■ 17 Männerabteilung, Heißluftraum.

■ 18 Frauenabteilung, Heißluftraum.

Die mit Formen und Zitate vornehmlich aus dem Formenschatz der Renaissance-Architektur reich ausgestaffierten Fassaden des Bäderbaues sind weitgehend unverändert erhalten geblieben. Dagegen ist es in den 50er Jahren anlässlich einer Gesamtkonvention des Friedrichsbades zu einer Umgestaltung von Innenräumen durch einfache Anstriche gekommen, die die gesamte dekorative Ausmalung an Wänden und Decken zum Opfer fiel. Um uns wenigstens einen schwachen Begriff dessen, was damals verloren ging, machen zu können, sind wir auf einige eher zufällige Abbildungen und die oben erwähnte Beschreibung von 1884 angewiesen, aus denen hervorgeht, daß diese Ausmalungen vor allem gliedernde Funktionen erfüllten und damit wesentliche, um nicht zu sagen, unverzichtbare Bestandteile der Innenarchitektur gewesen sind. Ihre Wegnahme kommt einer Teilzerstörung der Innenraumarchitektur des Friedrichsbades gleich.

Als 1979/81 im Rahmen einer weiteren grundlegenden Renovierung des Gebäudes mit einem Kostenaufwand von 9 Mio. DM Teile der Ausmalungen probeweise freigelegt wurden, schreckte man vor den hohen Restaurierungskosten zurück und begnügte sich damit, die florale Dekoration im Vestibül neu zu malen. Im Mittelteil der großen Wandelhalle im Obergeschoß, die heute für Vorträge und gesellschaftliche Anlässe genutzt wird, wurden vier gemalte Medaillons in den Pendentifzwickeln der Kuppel freigelegt, auf denen in Rot und Grau die vier Elemente dargestellt sind. Ohne das gliedernde Gerüst der ornamentalen Felderrahmen

schwimmen diese Bilder haltlos in einer hellen Fläche. Deutlicher kann das mangelnde Verständnis für die auf vielschichtigen architekturtheoretischen Fundamenten fußende Architektur des Historismus kaum gezeigt werden. Damals wurden im Zusammenhang mit dem Einbau von Aufzügen erhebliche Eingriffe in das Mauergefüge im Bereich der Umkleieräume gemacht, denen zuzustimmen sich das Landesdenkmalamt genötigt sah.

Am Außenbau waren schon früher mit einer Terrasse in Betonbauweise und seitlich verschobenem Treppenzugang vor der Eingangsfassade einschneidende Veränderungen vorgenommen worden, denen der axiale Treppenaufgang auf dem Vorplatz und die Auffahrten zu beiden Seiten samt den gärtnerischen Anlagen geopfert wurden. Über dem Eingangsportale wurde die Statue einer Quellnymphe entfernt und das Portal selbst durch eine damals übliche Metallglaskonstruktion im Stil von Bahnhofstüren ersetzt. Im Inneren mußte das ornamentierte Eisengeländer der Haupttreppe einfachen Verstabungen als Ausdruck neuen Gestaltungswillens weichen. Alle diese Eingriffe nahmen bewußt keine Rücksicht auf die Eigenart und die architekturtheoretischen Gesetzmäßigkeiten dieser historischen Palastarchitektur und hatten vielmehr und ausdrücklich als zeitgemäße Verbesserungen verstanden werden sollen. Kaum eine Generation später werden hier empfindliche Störungen und Mängel gesehen, deren Beseitigung wünschenswert erscheint.

Bleibt die jüngste Renovierung des

Friedrichsbades in den letzten Monaten aus Anlaß der Privatisierung des Bäderbetriebes zu erwähnen. Für die Arbeiten wurde eine Frist von wenigen Wochen gesetzt. Der neue Betreiber verlangte da und dort eine Belebung der kargen Räume mit neuen Dekorationen. So wurde in einem der Behandlungsräume der schüchterne Versuch gemacht, wenigstens die Gewölbezwickel ornamental zu bereichern, aus der Sicht des Denkmalpflegers unbefriedigend – nicht nur deshalb, weil er nicht beteiligt wurde. Bemüht, aber nicht überzeugend wirken – meist unmaßstäbliche – Kopien von historischen Statuen, die in leere Nischen der Innenräume gestellt wurden.

Da die zum Teil unvollständigen originalen Oberlichtfenster der innenliegenden Räume mit ihren bescheidenen gelben oder farblosen Sternmustern auf mattem weißem Glasgrund nicht gefielen, wurde ohne vorherige Abstimmung mit dem Denkmalpfleger ein Künstler mit dem Entwurf neuer Oberlichtverglasungen beauftragt. Die denkmalpflegerischen Einwände gegen den Entwurf fanden mit dem Hinweis auf den vorgegebenen Zeitdruck keinerlei Verständnis. So können wir heute in einer Reihe von Baderäumen ein künstlerisches Zeugnis unserer Tage bewundern, das mit der Palastarchitektur des Historismus auch nicht die geringste Harmonie sucht, vom Verlust der – wenn gleich instandsetzungsbedürftigen – Originalfenster ganz zu schweigen.

Mag es auch legitim sein, die Gestaltungs- und metamorphosen der Innenräume des Friedrichsbades im Laufe seiner bald 120jährigen Geschichte

■ 19 Vorplatz an der Eingangsseite, Aufnahme um 1893.

■ 20 Vorplatz heute.



mit dem in der Öffentlichkeit gern gehörten „Recht jedes Denkmals auf Veränderung“ zu rechtfertigen, so bleibt doch festzustellen, daß diese bemerkenswerte Architektur des Historismus nach dem 2. Weltkrieg das Opfer mangelnden Verständnisses für ihre baugeschichtliche Qualität geworden und seitdem im Erscheinungsbild ihrer Räume gestört ist.

In einem grundlegenden Sammelwerk über „Kurstädte in Deutschland“, das 1984 erschien und mit herber Kritik an den Veränderungen nicht geizt, wird der Denkmalpflege empfohlen, sich endlich einmal dem Friedrichsbad wegen seiner „zentralen Bedeutung für die deutsche Badehausarchitektur des 19. Jahrhunderts“ zuzuwenden. Als zuständiger Denkmalpfleger habe ich den guten Rat selbstverständlich mit gebührenden Schuldgefühlen zur Kenntnis genommen.

Literatur:

Das Friedrichsbad in Baden-Baden (Baden-Baden 1878).

F. Heiligenthal, Die Anstalt für Mechanische Heilgymnastik im großherzoglichen Friedrichsbade in Baden-Baden (Baden-Baden 1884).

R. Bothe (Hrsg.), Kurstädte in Deutschland. Zur Geschichte einer Baugattung (Berlin 1984).

P. Simon u. M. Behrens, Badekur und Kurbad. Bauten in deutschen Bädern 1780–1920 (München 1988).

Ortskernatlas Baden-Württemberg Bd. 2.2 Stadt Baden-Baden. Bearbeitet von W. Deiseroth (Stuttgart 1993).

Dr.-Ing. Karlfriedrich Ohr
LDA · Bau- und Kunstdenkmalpflege
Durmersheimer Straße 55
76185 Karlsruhe